

**Zeitschrift:** Arbido-R : Revue  
**Herausgeber:** Vereinigung Schweizerischer Archivare; Verband der Bibliotheken und der Bibliothekarinnen/Bibliothekare der Schweiz; Schweizerische Vereinigung für Dokumentation  
**Band:** 3 (1988)  
**Heft:** 4  
  
**Artikel:** Die Erschliessung historischer Buchbestände : Forschung und Bibliothekspolitik  
**Autor:** Fabian, Bernhard  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-771738>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 31.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Die Erschliessung historischer Buchbestände

### Forschung und Bibliothekspolitik \*

Bernhard Fabian

*Die 70er Jahre prophezeiten das Ende des Buches und die Verwandlung der Bibliotheken in reine Literaturvermittlungsinstitutionen. Von dieser Utopie nimmt der Autor Abstand, indem er feststellt, dass die Bibliotheken heute ihre besondere Aufmerksamkeit der Konservierung und Erschliessung der historischen Buchbestände widmen müssen. Diese neue Prioritätensetzung hängt mit dem allgemeinen Mentalitätswandel zusammen, der es mit sich bringt, dass zunehmend Gewicht auf die Vermittlung des kulturellen Erbes gelegt wird. In einer Kultur, die in der Schriftlichkeit wurzelt, tragen also die Bibliotheken eine fundamentale Verantwortung. Die Erschliessung der historischen Bestände ist aber nicht nur ein bibliothekstechnisches Problem, sondern in erster Linie eine kulturpolitische Aufgabe. Als solches ist sie ein langfristiges Unternehmen, mit der Zielsetzung, den Erfordernissen der geisteswissenschaftlichen Forschung möglichst gerecht zu werden. Der Autor skizziert und analysiert einige Projekte, die sich in diesem Sinn mit den historischen Buchbeständen befassen; er unterstreicht dabei die Vorteile einer zentralisierten Struktur, wie sie Grossbritannien gewählt hat, gegenüber der sehr dezentralen Organisation in der Bundesrepublik Deutschland. Im ersten Fall wird die Zusammenstellung von retrospektiven Bibliographien sehr erleichtert. Immerhin wird auch das Handbuch der historischen Buchbestände in der BRD erlauben, die alten Buchbestände der verschiedenen Bibliotheken des Landes in ihrer Bedeutung besser zu erkennen.*

Prenant ses distances avec les utopies des années 70 qui annonçaient la fin du livre et la transformation des bibliothèques en services de diffusion, l'auteur constate qu'aujourd'hui les bibliothèques doivent concentrer leurs efforts sur la conservation et la mise en valeur des collections historiques. Ces nouvelles priorités sont à situer dans l'évolution générale des mentalités qui se préoccupent davantage de la transmission de l'héritage culturel. Dans une civilisation basée sur l'écrit, la responsabilité des bibliothèques est donc fondamentale. La mise en valeur des fonds historiques n'est cependant pas seulement un problème bibliothéconomique, mais d'abord une question de politique culturelle. Conçue comme telle, elle est une entreprise de longue haleine ayant pour finalité de répondre de manière efficace aux besoins de la recherche en sciences humaines. Présentant et analysant quelques réalisations allant dans ce sens, l'auteur souligne les avantages qu'offre une structure centralisée de conservation des collections historiques telle que la connaît la Grande-Bretagne, par rapport à l'organisation très décentralisée d'un pays comme l'Allemagne fédérale. Dans le premier cas, la réalisation de répertoires rétrospectifs est facilitée. Néanmoins, le projet de Guide des collections historiques d'Allemagne fédérale doit permettre de mieux maîtriser la mise en valeur des fonds anciens conservés dans les différentes bibliothèques du pays.

*L'autore, distanziandosi dalle utopie circolanti negli anni '70 annuncianti la fine del libro e la trasformazione delle biblioteche in servizi di diffusione, rileva che questi enti devono oggi concentrare i loro sforzi nella conservazione e la valorizzazione delle collezioni storiche. Questa ridefinizione delle priorità si inserisce nell'evoluzione dei modi di pensare, che annettono più importanza che in pre-*

*cedenza alla trasmissione del patrimonio culturale del passato. In un'era di civilizzazione fondata sulla scrittura, le responsabilità delle biblioteche sono basilari. La valorizzazione dei fondi storici non è comunque un problema di esclusiva competenza delle biblioteche; esso interessa in primo luogo la politica culturale. In quanto tale, essa costituisce un impegno a lunga scadenza, le cui finalità consistono nel rispondere efficacemente ai bisogni della ricerca nel campo delle scienze umane. Presentando e analizzando alcune realizzazioni che vanno in questa direzione, l'autore evidenzia i vantaggi offerti da una struttura centralizzata per la conservazione delle collezioni storiche, come quella della Gran Bretagna, rispetto all'organizzazione decentralizzata riscontrabile ad esempio nella Germania federale. Nel primo caso, la realizzazione di repertori retrospektivi risulta facilitata. Ad ogni modo, il progetto di Guida delle collezioni storiche della Germania federale dovrebbe permettere di pilotare con maggior sicurezza la valorizzazione dei fondi antichi custoditi nelle differenti biblioteche tedesche.*

### 1. Ende der Utopien

Zu keiner Zeit in ihrer langen Geschichte sind die Bibliotheken in ihrer Substanz so nachhaltig in Frage gestellt worden wie in den beiden letzten Jahrzehnten. Nicht dass sie in ihrer physischen Existenz bedroht worden wären, wie dies in früheren Jahrhunderten immer wieder einmal der Fall war. Im Gegenteil: fast alle Bibliotheken wurden ausgebaut, und zahlreiche neue sind hinzugekommen. Aber ihre bis dahin selbstverständliche Aufgabe und Eigenart, eine Sammlung von Büchern zu sein, wurde nicht mehr ohne weiteres akzeptiert.

Gegen Ende der 60er Jahre wurde die papierlose Gesellschaft prophezeit, deren Kommunikationsbasis allein die Elektronik sein sollte. Das Papier schien als Informationsträger ausgedient zu haben, und mit ihm schien das Buch obsolet zu werden<sup>1</sup>. Fast zwangsläufig schloss sich daran die Prognose vom Niedergang der Bibliotheken. Noch 1982 wurde in England «The End of Libraries» proklamiert – natürlich in einem Buch, das einen Baustein des ineffizienten und unbrauchbar gewordenen Informationssystemes «Bibliothek» ausmacht<sup>2</sup>.

Diese technische Utopie wurde von einer gesellschaftspolitischen überlagert. Danach sollte die Bibliothek nicht verschwinden, sondern sich verwandeln. Einmal sollte sie zur Mediothek werden, in der dem Buch nur noch die Rolle des «alten» Mediums unter den «neuen» zukam. Zum anderen sollte sie sich, dem Zuge der Zeit folgend, «demokratisieren». Dass das Buch ein essentielles Medium jeder demokratischen Gesellschaft ist und zu sein hat, ist selbstverständlich. Aber dass es, wie etwa der *Bibliothek*s-

\* Vortrag gehalten an der Arbeitstagung VSA/VSB in Bern, 15. September 1988.

<sup>1</sup> Vgl. etwa J.C.R. LICKLIDER. *Libraries of the Future*. Cambridge, Mass., 1965.

<sup>2</sup> James THOMPSON. *The End of Libraries*. London, 1982.

*plan 1973* der Bundesrepublik vorsah, Aufgabe der Bibliotheken zu sein habe, «Literatur aller Art ... für jedermann an jedem Ort erreichbar» zu machen<sup>3</sup>, transformierte die herkömmliche Bibliothek in eine bis dahin unbekannte Literaturverbreitungs-Institution.

Die Aufzählung solcher Utopien liesse sich fortführen. Dass dergleichen noch vor einem Jahrzehnt ernsthaft als Entwicklungsmodell oder als Entwicklungsmöglichkeit ins Auge gefasst wurde, scheint heute nicht mehr ohne weiteres verständlich. Nicht nur hat sich das Buch als resistent erwiesen, und nicht nur ist die Elektronik in den Dienst einer weiter sprunghaft steigenden Buchproduktion getreten. Die Bibliothek ist, wenn ich recht sehe, in neuer Weise auf ihre traditionelle Aufgabe zurückverwiesen worden, und mit der Rückkehr aus den Gefilden der Utopie sieht man sich in der Bibliothekswelt einem ganzen Panorama von Problemen gegenüber.

Drei Probleme scheinen besonders gravierend. Erstens, das Literaturwachstum. Für einen Augenblick am Ende der 70er und Beginn der 80er Jahre schien sich die exponentielle Kurve des Literaturwachstums abzuflachen. Doch das war nicht von Dauer. Die Bibliotheken geraten zunehmend in Platznot. Wie ihr zu begegnen ist, stellt sich allenthalben als eine Frage der Bibliothekstechnik wie der Bibliothekspolitik.

Zweitens, das Konservierungsproblem. Es ist kein neues Problem. Zur Zeit der Bibliotheksutopien wurde es weitgehend verdrängt. Wozu Bücher konservieren, wenn das Ende der Bibliotheken gekommen war? Wer über die bibliothekslose Zeit spekulierte, dachte nicht an die Übertragung der bisherigen Buchproduktion auf ein neues Medium. Die Voraussagen galten für die Zukunft. Was bis zur Gegenwart gedruckt worden war, wurde als nicht konvertierbar oder als nicht konversionswürdig angesehen. Nun stellt sich die Erhaltung der gedruckten Überlieferung als erstrangiges Problem dar.

Drittens, die historischen Bestände. In den 70er Jahren gerieten sie aus dem Blickfeld. Der *Bibliotheksplan 1973* der Bundesrepublik etwa weiss nicht mehr darüber zu sagen, als dass es sie in einigen Bibliotheken gibt. Und in vielen Bibliotheken wurden sie in der Tat als Last empfunden. Aber diese historischen Bestände sind nicht nur als toter Ballast vorhanden. Sie werden seit einiger Zeit wieder in einem überraschenden Masse benutzt, und die erhöhte Nachfrage nach ihnen hat die Bibliotheken allenthalben unvorbereitet getroffen. Sie hat sie vor die Aufgabe gestellt, diese Bestände nicht nur auf zeitgemässe Weise zu erschliessen, sondern sie auch unter Berücksichtigung konservatorischer Gesichtspunkte in moderner Form zugänglich zu machen.

Jedes der drei Probleme erfordert, für sich genommen, volle Aufmerksamkeit und ungeteilte Zuwendung. Alle drei zusammen scheinen, so zumindest macht es den Eindruck, den Bibliotheken mehr abzuverlangen als sie zurzeit konzeptionell, personell und technisch zu leisten in der Lage sind. Wenn der Eindruck nicht trügt, sind viele Bibliotheken von einem fatalen Immobilismus bedroht, weil jedes der Probleme in eine andere Richtung weist und jedes mit jedem doch auf vielfältige Weise verknüpft ist.

## 2. Ein kulturpolitisches Problem

Man tut gut daran, und das wollte ich mit dieser Skizze andeuten, die Aufgaben, die sich im Hinblick auf die historischen Buchbestände den Bibliotheken für den Augenblick und für die Zukunft stellen, nicht isoliert zu betrachten. Sie sollten vor einem möglichst breiten Hintergrund gesehen werden – einem Hintergrund, vor dem die Bibliotheken nicht nur als Service-Einrichtungen erscheinen, sondern als Institutionen von gesellschaftspolitischer und kulturpolitischer Bedeutung.

Von der Bibliothek her gesehen, besteht die Erschliessung historischer Buchbestände in einer Reihe von technischen und organisatorischen Aufgaben. Für deren Lösung sind in den letzten Jahren immer wieder gut durchdachte Vorschläge gemacht worden. Aber kaum einer ist bislang realisiert worden. Der Grund dafür scheinen die Grössenordnungen zu sein, die sich allenthalben auftun, wenn die Neukatalogisierung von grossen Beständen oder die Herstellung eines Verbund- oder Gesamtkatalogs empfohlen wird. Solche Unternehmungen sind im Rahmen der laufenden Bibliotheksfinanzierung nicht zu bewältigen. Und es ist den Bibliotheken bisher nicht oder nur in Ausnahmefällen gelungen, sie als Projekte zu präsentieren, die den politischen Instanzen besondere Aufwendungen wert sind.

Das Problem der Erschliessung historischer Buchbestände scheint mir nicht in erster Linie ein bibliothekstechnisches Problem zu sein, und es ist zuvorderst vielleicht nicht einmal ein bibliothekspolitisches. Es ist in erster Linie ein kulturpolitisches Problem, und es wird auf zufriedenstellende Weise nur dann zu lösen sein, wenn sich überall in den Bibliotheken selbst die Überzeugung durchgesetzt hat, dass ihnen in den historischen Buchbeständen ein wichtiger und unersetzlicher Teil der kulturellen Überlieferung anvertraut ist und dass sie die Verantwortung für die Bewahrung und die Weitergabe dieser Überlieferung tragen.

<sup>3</sup> *Bibliotheksplan 1973: Entwurf eines umfassenden Bibliotheksnetzes für die Bundesrepublik Deutschland*. Berlin, 1973, S. 9–10.



In der allgemeinen Aufbruchs- und Zukunftseuphorie der späten 60er und frühen 70er Jahre war eine solche Auffassung von der Aufgabe der Bibliotheken nicht zeitgemäss. Der neuerdings zu beobachtende Wandel in der Einstellung zu den historischen Beständen deutet jedoch an, dass sich die Bibliotheken dieser ureigenen Aufgabe unter neuen Prämissen anzunehmen beginnen. Der Prozess ist noch im Gange, aber man darf sicher sein, dass es den Bibliotheken, wenn sie erst mit sich selbst über ihre Aufgabe ins reine gekommen sind, auch gelingen wird, politisch so zu argumentieren, dass sie bei der Lösung der Aufgabe die notwendige Unterstützung finden.

### Mentalitätswandel

Hinter der steigenden Nachfrage nach historischen Beständen, die überall in den Bibliotheken registriert wird, steht natürlich eine gesteigerte Forschungstätigkeit. Diese scheint ihrerseits wieder Ausdruck eines allgemeineren Mentalitätswandels zu sein. Neben manchem anderen waren die 70er Jahre eine kulturrevolutionäre Epoche, die uns die Zerbrechlichkeit der kulturellen Überlieferung demonstriert hat. Die kulturelle Überlieferung hat sich als eine schnell vergängliche Substanz erwiesen, so dass sich in den 80er Jahren das Bewusstsein dafür geschärft hat, dass diese Substanz erhalten und gepflegt werden muss. Die Rückkehr zur Geschichte ist allenthalben zu beobachten, und vielfach schlägt das Pendel so stark in die andere Richtung aus, dass sogenannte museale Tendenzen bereits wieder zum Gegenstand der Kulturkritik geworden sind.

In den sozialistischen Ländern wird die Diskussion über das «kulturelle Erbe» schon seit geraumer Zeit geführt, und hier ist die Theoriebildung, wenn auch unter spezifischen Prämissen, durchaus fortgeschritten<sup>4</sup>. Auch im Westen hat man sich unter den verschiedensten Gesichtspunkten der Frage angenommen, was die «kulturelle Überlieferung» ist und welche Funktion sie in einer Gesellschaft hat. Edward Shils' *Tradition*<sup>5</sup> und Jaroslav Pelikans *The Vindication of Tradition*<sup>6</sup> gehören ebenso in diesen Zusammenhang wie E.D. Hirschs *Cultural Literacy*<sup>7</sup> oder das kontrovers aufgenommene Buch von Allan Bloom, *The Closing of the American Mind*<sup>8</sup>.

Es steht zu erwarten, dass schon in nächster Zeit das Phänomen der «Enkulturation» (das bislang vornehmlich Ethnologen und Anthropologen im Hinblick auf primitive Gesellschaften beschäftigt hat)<sup>9</sup> auch im Hinblick auf die hochentwickelten Industriegesellschaften starkes Interesse finden wird. Das heisst, wir werden uns – nicht nur aus theoretischem Interesse, sondern aus Existenzgründen – die Frage zu beantworten haben, wie die Mechanismen funktionieren und in Gang gehalten werden können, durch die ein Individuum in den kulturellen und sozialen

Lebensraum einer komplexen Gesellschaft integriert werden kann.

### «Textkultur»

All dies spielt sich unter der stillschweigenden und erst allmählich explizit werdenden Voraussetzung ab, dass unsere Kultur essentiell eine Textkultur ist, als deren konstituierendes Medium das Buch zu gelten hat. Ihm kommt daher für die Vergangenheit, die Gegenwart und wahrscheinlich auch die Zukunft nicht nur eine vielfältige praktische Funktion zu, sondern auch ein symbolischer Wert. Die Institutionen dieser Buchkultur, vorab die Bibliotheken, werden damit zu zentralen Institutionen. Sie müssen sich auf neue Weise mit der Aufgabe identifizieren, die gedruckte Überlieferung zu bewahren und präsent zu halten. Und es ist nicht weniger wichtig, dass sie diese spezifische kulturelle Funktion nachdrücklich in einer Gesellschaft verdeutlichen, die sich zunehmend als «Informationsgesellschaft» versteht<sup>10</sup>.

Die Erschliessung unserer Kultur als Textkultur und die Verdeutlichung ihres Charakters gegenüber einer breiteren Öffentlichkeit wird vornehmlich von einer buchgeschichtlichen Forschung getragen, die mit breiter allgemeinesgeschichtlicher Orientierung arbeitet. Elizabeth Eisensteins *The Printing Press as a Agent of Change*<sup>11</sup> ist ein Beispiel dafür. Die Geschichte des Buches ist in letzter Zeit mehr und mehr zu einem eigenen Forschungsgegenstand geworden, wofür die Arbeiten von Robert Darnton in den Vereinigten Staaten und von Roger Chartier in Frankreich als Beispiel dienen können<sup>12</sup>. Die monumentale *Histoire de l'édition française*, von Henri-Jean Martin und Roger Chartier betreut, ist eben zum Abschluss gekommen<sup>13</sup>. In England haben die Vorbereitungen für eine mehrbändige Geschichte des Buches begonnen<sup>14</sup>. Der Börsenverein des Deutschen Buchhandels

<sup>4</sup> Vgl. beispielsweise Hans KAUFMANN, *Versuch über das Erbe*, Leipzig, 1980 oder Horst HASSE et al., *Die SED und das kulturelle Erbe: Orientierungen, Errungenschaften, Probleme*, Berlin, 1986.

<sup>5</sup> Chicago, 1981.

<sup>6</sup> New Haven und London, 1984.

<sup>7</sup> Boston, 1987.

<sup>8</sup> New York, 1987.

<sup>9</sup> Der Begriff wird meist in der amerikanischen Anthropologie verwendet und scheint mir aussagekräftiger als der Begriff «Sozialisation».

<sup>10</sup> Vgl. dazu Daniel J. BOORSTIN, *Gresham's Law: Knowledge or Information*, Washington, 1980.

<sup>11</sup> Cambridge, 1979, 2 vols.

<sup>12</sup> Vgl. besonders den grundlegenden Aufsatz von Robert Darnton, «What Is the History of Books?» in Kenneth E. CARPENTER (ed.), *Books and Society in History*, New York u. London, 1983. Die beste Zusammenfassung der Arbeiten von Roger Chartier ist der Sammelband *The Cultural Uses of Print in Early Modern France*, Princeton, 1987.

<sup>13</sup> 4 Bde, Paris, 1982–86.

<sup>14</sup> Vgl. *The Book Trade History Group Newsletter*, 1985–.



hat die Fortsetzung von Kapp-Goldfriedrich in Auftrag gegeben<sup>15</sup>. Dies sind nur einige Anzeichen und Belege.

#### *Nationalbibliographische Unternehmungen*

Besonders manifest werden die Bemühungen um die Textkultur in den nationalbibliographischen Unternehmungen. Die Existenz nationalbibliographischer Zentren für die Verzeichnung des Gegenwartsschrifttums scheint eine Selbstverständlichkeit zu sein. Doch nicht wenige von ihnen sind erst in jüngerer oder jüngster Zeit entstanden. Dass neu gegründete Staaten als eine ihrer ersten Souveränitätsakte eine Nationalbibliographie ins Leben rufen, ist vielfach über die pragmatische Handreichung hinaus eine symbolische Dokumentation der kulturellen Identität.

Allenthalben werden die laufenden nationalbibliographischen Verzeichnisse durch retrospektive Nationalbibliographien ergänzt. Das Musterbeispiel ist natürlich England. Dort wurde mit der Verzeichnung des eigenen historischen Schrifttums schon in den 20er Jahren begonnen – zu einem Zeitpunkt, als anderwärts überhaupt noch nicht daran gedacht wurde. Die beiden short-title-Kataloge für den Zeitraum vom Beginn des Buchdrucks bis zum Jahre 1700 waren für ihre Zeit mustergültig. Inzwischen hat man einen weiteren, für alle künftigen retrospektiven Nationalbibliographien richtungsweisenden Schritt getan: die Verzeichnung des englischen Schrifttums für das 18. Jahrhundert in einem maschinenlesbaren Katalog<sup>16</sup>. Noch ehe dieser abgeschlossen ist, wurde mit der Katalogisierung des 19. Jahrhunderts begonnen<sup>17</sup>.

Die Amerikaner haben mit dem von Charles Evans begonnenen Werk ihre retrospektive Nationalbibliographie, die durch das North American Imprints Program überarbeitet und dem englischen Eighteenth Century Short Title Catalogue angeglichen wird<sup>18</sup>. In Schweden ist eine Nationalbibliographie bis 1832 bearbeitet worden<sup>19</sup>. In Ungarn wird an einer retrospektiven Nationalbibliographie gearbeitet; in Finnland ist ein entsprechendes Projekt in der Planung<sup>20</sup>. In der Bundesrepublik ist durch das konventionelle Verzeichnis der Drucke des 16. Jahrhunderts in den Bibliotheken von München und Wolfenbüttel zumindest ein Anfang gemacht worden<sup>21</sup>. Eine Vorstudie für einen maschinenlesbaren Katalog zum 17. Jahrhundert ist abgeschlossen<sup>22</sup>. Als mustergültig erscheint mir das holländische Vorgehen. Hier ist die retrospektive Nationalbibliographie als das erkannt worden, was sie in Wirklichkeit ist: eine langfristige Aufgabe von nationalem Rang. Entsprechend ist von staatlicher Seite ein auf Jahrzehnte angelegtes Projekt initiiert worden<sup>23</sup>.

### 3. Eine langfristige Aufgabe

Die Erschliessung der historischen Buchbestände stellt sich den Bibliotheken als eine ihrer vordringlichen Aufgaben für den Rest dieses Jahrhunderts und wahrscheinlich bis ins nächste Jahrhundert hinein. Sie ist eine Aufgabe von höchstem kulturpolitischem Rang und muss gleichrangig neben die Verpflichtung treten, das Gegenwartsschrifttum zu erschliessen und zugänglich zu machen.

Aus der kulturpolitischen Wichtigkeit der Erschliessung historischer Bestände lassen sich indessen keine Grundsätze für das praktische Vorgehen gewinnen, wenngleich allen praktischen Entscheidungen die kulturpolitische Dimension nicht fehlen sollte. Die Frage ergibt sich, von welchen Überlegungen und Rücksichten diese Erschliessung bestimmt sein muss, wenn sie effizient und in zeitlicher und finanzieller Hinsicht ökonomisch erfolgen soll.

Sofern es sich um die Zusammenstellung einer retrospektiven Nationalbibliographie handelt, spielen Erwägungen der kulturellen Selbstdarstellung eine Rolle. Eine solche Nationalbibliographie ist mehr als ein blosser Katalog. Sie stellt ein kulturelles Artefakt von einem gewissen Selbstwert dar. Wie stark dieser Selbstwert empfunden werden kann, lässt sich an den Reaktionen ablesen, die die Fertigstellung der *Cambridge Bibliography of English Literature* zu Beginn des Zweiten Weltkriegs in England ausgelöst hat. Aber die Erschliessung historischer Bestände richtet

<sup>15</sup> Der erste Bericht darüber ist Monika AMMERMAN-ESTER-MANN. «Das eigentliche Ereignis der Buchhändlerstage 1984», *Buchhandelsgeschichte*, 1984/2, B58–B61.

<sup>16</sup> Vgl. R. C. ALSTON & M. J. JANNETTA. *Bibliography, Machine Readable Cataloguing and the ESTC*. London, 1978 und M. CRUMP and M. HARRIS (ed.). *Searching the Eighteenth Century: Papers Presented at the Symposium on the Eighteenth Century Short Title Catalogue in July 1982*. London, 1983. Laufende Berichte über das Projekt finden sich in *Factotum: The Newsletter of the XVIIIth Century STC*.

<sup>17</sup> Beschreibung und Fortschrittsberichte finden sich in *Nineteenth Century Short Title Catalogue (NSTC) Newsletter*, 1983–.

<sup>18</sup> Unter Leitung von Marcus McCORISON, Direktor der American Antiquarian Society. Fortschrittsberichte in *Newsletter of the AAS*; vgl. besonders 32(1983), 16–19.

<sup>19</sup> *Swedish Imprints 1731–1833: A Retrospective National Bibliography Conceived and Designed by Rolf E. Dii Rietz and Prepared at the Centre for Bibliographical Studies, Uppsala*. Uppsala, 1977–.

<sup>20</sup> Vgl. Gedeon BORSA, «Veröffentlichungen auf dem Gebiet der Buchgeschichte in Ungarn 1861–1982» *Buchhandelsgeschichte* 1984/2, B50–B57. Mündliche Auskunft von Prof. Dr. Esko Häkli.

<sup>21</sup> *Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des XVI. Jahrhunderts*. Stuttgart, 1983–.

<sup>22</sup> Vgl. Walter MÜNZ. *Studie zur Frage der Verzeichnung der Drucke des 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachraum*. München, 1984.

<sup>23</sup> Short-Title Catalogue, Netherland, 1540–1800 (STCN). Vgl. J. A. Gruys, P. C. A. VRIESEMA & C. de WOLF «Dutch National Bibliography 1540–1800: The STCN», *Quaerendo* 13, 1983, S. 149–160.

sich in keinem Land nur auf die eigene nationale Literatur, sondern auf ein breites Spektrum von Schrifttum, dessen gemeinsamer Nenner die Historizität ist. Und hier können nicht die gleichen Massstäbe wie bei der Nationalbibliographie gelten.

Horst Kunze, der frühere Direktor der Staatsbibliothek der DDR, brachte die bibliothekarische Aufgabe auf die bündige Formel: «Die forschungsgerechte Erfassung der Nationalliteratur ist eine grundlegende Aufgabe jedes nationalen Bibliothekswesens»<sup>24</sup>. Dies gibt den Gesichtspunkt vor, unter dem nach meiner Auffassung jede Erschliessung historischer Bestände zu stehen hat. Sie soll «forschungsgerecht» sein – eine Bestimmung, die präzise ist, sich aber gleichzeitig als enigmatisch erweist.

Der Bestand an historischer Literatur in den Bibliotheken eines Landes ist in aller Regel das Literaturreservoir, aus dem die geisteswissenschaftliche Forschung schöpft. Eine vollständige Sammlung des nationalen Schrifttums kann entsprechend als der maximale Quellenvorrat angesehen werden, auf den die Forschung in der permanenten Bemühung zurückgreift, die nationale Geschichte zu schreiben – und zwar in einem weiten Verständnis des Begriffs, der nicht nur die politische und die Sozialgeschichte einschliesst, sondern auch die Geschichte von Wissenschaft, Kunst und Technik. Mit dieser funktionalen Bestimmung lässt sich nicht nur begründen, warum jedes Land das eigene Schrifttum in möglicher Vollständigkeit sammeln und bereithalten sollte, sondern auch rechtfertigen, dass eine Sammlung von historischem Schrifttum mehr als nur das eigene Schrifttum umfassen sollte<sup>25</sup>.

### *Forschungsgerechte Erschliessung*

Aber wenn man zweckmässigerweise die Erschliessung darauf abstellt, dass das historische Schrifttum die Arbeitsgrundlage für die geisteswissenschaftliche Forschung ist: was heisst dann «forschungsgerecht»? Ist die Forschung eine abstrakte Grösse, von der her eindeutige Bestimmungen möglich sind? Wohl kaum. Es gehört zu den oft leidvollen Erfahrungen der bibliothekarischen Praxis, dass es «die Forschung» nicht gibt, sondern nur eine Fülle von einzelnen Vorhaben, von denen jedes spezifische Literaturbedürfnisse aufweist. Wessen Forschung soll die Erschliessung gerecht werden?

Ein amerikanischer Bibliothekar hat den Forscher und den Bibliothekar als prinzipielle Feinde bezeichnet<sup>26</sup>. Die Forderungen des Forschers an den Bibliothekar sind stets individuelle Forderungen, die sich aus seinem Vorhaben ergeben. Aufgabe des Bibliothekars ist es jedoch, unter partieller Negierung individueller Wünsche die Literaturbedürfnisse möglichst aller Forschungsprojekte zu befriedigen. Die Kollision ist unvermeidlich.

Ich halte es für eine Illusion, dass man aus der Befragung vieler Benutzer eine brauchbare Leitlinie für die Politik einer einzelnen Bibliothek oder gar für das Bibliothekssystem eines ganzen Landes ableiten könnte. Kaum ein Benutzer ist in der Lage, Anforderungen an eine Bibliothek zu formulieren, die über seine persönlichen und momentanen Bedürfnisse hinausgehen. Es wäre daher müssig und vielleicht sogar verhängnisvoll, wenn man aus der Quersumme einer Benutzerbefragung die «Forschungsgerechtigkeit» bei der Erschliessung historischer Buchbestände zu bestimmen versuchte.

In der Vergangenheit ist die erfolgreiche Bibliotheksplanung stets von Bibliotheksseite erfolgt. Antonio Panizzi, der gegen erheblichen Widerstand die Bibliothek des Britischen Museums ausbaute, bietet das beste Beispiel. Auch für die Zukunft werden die Bibliotheken in antizipatorischer Wissenschaftsfürsorge handeln und von sich aus dafür die geeigneten Konzeptionen und Realisierungsmöglichkeiten entwickeln müssen.

Der Schweizerische Wissenschaftsrat hat den trotz seiner medizinischen Anklänge überaus brauchbaren Begriff der «forschungspolitischen Früherkennung» in die Diskussion gebracht, und ihn sollten sich die Bibliotheken zu eigen machen<sup>27</sup>. Es kann nicht darum gehen, die Literaturbedürfnisse von Einzelprojekten oder auch von Forschungsrichtungen vorwegzunehmen. «Forschungsgerechtigkeit» kann nur bedeuten, dass bestimmte formale Voraussetzungen geschaffen werden, die eine möglichst reibungslose Literaturversorgung sichern. Und hier scheint mir eine «Früherkennung» durchaus möglich.

Dreierlei ist zu berücksichtigen:

a) *die Erschliessung muss einem grossen und intensiven Literaturbedarf Rechnung tragen.*

Wir müssen mit einer quantitativen Zunahme und einer qualitativen Verbesserung der geisteswissenschaftlichen Forschung rechnen. Das bedeutet, dass sich die Zahl der Forschungsprojekte und der Literaturbedarf für das einzelne Projekt erhöhen werden. Für die Erschliessung folgt daraus, dass sie möglichst schnell vorangetrieben werden muss, damit die Bibliotheken den an sie gestellten Anforderungen gerecht werden können. Da sich der geisteswissenschaftliche Literaturbedarf stets auf Quellenmaterial und moderne Forschungsliteratur erstreckt, folgt weiterhin daraus, dass für die gleichzeitige Verfügbarkeit

<sup>24</sup> Vgl. *Alles für das Buch*. Leipzig, 1976, S. 359.

<sup>25</sup> Vgl. dazu *Buch, Bibliothek und geisteswissenschaftliche Forschung*. Göttingen, 1983, Kap. IV, 3.

<sup>26</sup> R.H. LOGSDON, «The Librarian and the Scholar: Eternal Enemies» *Library Journal* 95 (1970), 2870–2874.

<sup>27</sup> Vgl. Jahresbericht 1985.



beider Sorge getragen werden muss. Das hat Rückwirkungen auf die Grösse des bereitzustellenden Literaturreservoirs wie auch auf die bibliographische Beherrschbarkeit des gesamten Literaturkomplexes.

*b) die Erschliessung muss einem differenzierten Literaturbedarf Rechnung tragen.*

Die geisteswissenschaftliche Forschung wendet sich zunehmend Themen und Gegenständen zu, die ausserhalb der ehemals für die Bibliothek wie für den Forschungs- und Lehrbetrieb gültigen «klassischen» Grenzen liegen. Das Phänomen ist nur unzureichend durch den Begriff Interdisziplinarität gekennzeichnet, weil für viele Themen herkömmliche Disziplinen überhaupt keine Rolle mehr spielen. Zudem greift die Forschung mehr und mehr auf Materialien zurück, die ausserhalb der traditionellen Sammeltätigkeit der «wissenschaftlichen» Bibliotheken gelegen haben, so dass auch andere Quellenreservoirs für die Literaturversorgung herangezogen werden müssen. Dies impliziert die Erschliessung von Schrifttumskategorien, die bislang nur summarisch oder überhaupt nicht erfasst worden sind.

*c) die Erschliessung muss unter Berücksichtigung konservatorischer Gesichtspunkte erfolgen.*

Für lange Zeit war erschlossenes Schrifttum prinzipiell auch für die Benutzung zugänglich. Nachdem sich die besondere Schutzbedürftigkeit eines grossen Teils des Schrifttums erwiesen hat, müssen mit der Erschliessung zugleich die möglichen Risiken der Bereitstellung erwogen und, soweit erforderlich, Alternativen für die Benutzung gesucht werden (andere Exemplare, Verfilmung usw.).

Wenn nicht für spezielle Projekte Vorsorge getroffen werden soll, sondern die allgemeinen Bedürfnisse der Forschung zu befriedigen sind, wird man sich damit begnügen können. Die Forderungen sind einfach zu formulieren, doch ihre Umsetzung in die bibliothekarische Praxis erfordert einen erheblichen Aufwand. In Konzeption und Ausführung ergibt sich eine Fülle von Problemen.

#### 4. Einfluss der Struktur des Bibliothekssystems

Bei der Erschliessung historischer Bestände spielt die Struktur des jeweiligen Bibliothekssystems eine entscheidende Rolle. Sie bedingt die Erschliessungsmethoden, und aus ihr ergibt sich auch die unterschiedliche Art der Erschliessungsinstrumente.

Der Einfachheit halber möchte ich nur zwei unterschiedliche Systeme betrachten und diese auch nur rudimentär charakterisieren. Das erste ist das zentralisierte System, das heisst ein System, das über ein herausragendes Literaturreservoir verfügt, in dem

sich die historischen Bestände in besonderem Masse konzentrieren. Das anschaulichste Beispiel dafür ist England mit seiner exzeptionell ausgestatteten Nationalbibliothek. Das zweite ist das dezentralisierte System, das heisst ein System mit einigen oder vielen Bibliotheken, von denen keine die anderen Bibliotheken in jeder Hinsicht übertrifft. Mit gewissen Abwandlungen ist dieses System in den meisten Ländern anzutreffen. Ungeachtet der Bayerischen Staatsbibliothek betrachtet sich die Bundesrepublik gern als Musterbeispiel dafür.

##### *Das zentralisierte System*

Im zentralisierten System ist es relativ leicht, eine retrospektive Nationalbibliographie zu kompilieren, weil zumindest der grösste Teil des Schrifttums an einem Ort konzentriert ist. Daraus erklärt sich die führende Rolle Englands auf diesem Gebiet. Der Short-Title Catalogue von Pollard und Redgrave ist das Modell für die konventionelle Ausführung, und der von Robin Alston konzipierte EDV-Katalog der Drucke des 18. Jahrhunderts wird sich – dies ist mit Sicherheit abzusehen – auf die Dauer als Standard für den retrospektiven maschinenlesbaren Katalog etablieren.

Im Vergleich zu diesen Kurztitelkatalogen spielen in England andere Erschliessungsinstrumente keine oder nur eine untergeordnete Rolle. Zentrale Nachweise in Form von Verbund- oder Gesamtkatalogen für historisches Schrifttum gibt es nur in Ansätzen. Zusätzliche Standortnachweise finden sich in rudimentärer Form in den Short-Title-Katalogen (das gilt auch für Wing), und im übrigen sind sie nicht vonnöten, da es eine Fernleihe für historisches Material in England nie gegeben hat. (Die Lending Division in Boston Spa spielt im historischen Bereich keine Rolle.)

##### *Das dezentralisierte System*

Anders im dezentralisierten System. In der Bundesrepublik, um bei diesem Beispiel zu bleiben, steckt die retrospektive Nationalbibliographie in den Anfängen. Das konventionell ausgeführte Verzeichnis für das 16. Jahrhundert umfasst bislang nur die Bestände von zwei Bibliotheken. Eine Neukatalogisierung von historischen Beständen auf EDV-Basis gibt es noch nicht (mit Ausnahme der englischen Frühdrucke in Göttingen, die in Zusammenarbeit mit dem Londoner ESTC katalogisiert worden sind)<sup>28</sup>. Ein EDV-Katalog von Wolfenbütteler Beständen, der erstmals auch die Sacherschliessung berücksichtigt, ist in Arbeit. Dafür ist der zentrale Nachweis für historische Bestände insgesamt (also nicht nur für das

<sup>28</sup> 1987–1988, 7 vols.

nationalbibliographisch relevante Schrifttum) relativ weit entwickelt, wie ja auch in der Schweiz. Das Konzept des Gesamtkatalogs (das jetzt in eindrucksvoller Weise im National Union Catalog realisiert ist), ist ein ursprünglich deutsches Konzept. Die Konversion der Münchener und Göttinger Altbestandskataloge ist im Gange<sup>29</sup>, und der zentrale Zeitschriftennachweis auf EDV-Basis ist weit fortgeschritten.

#### *Anglo-amerikanischer Vorsprung*

Es bedarf, glaube ich, keines detaillierten Nachweises, welches System die Forschung besser stützt. Es ist das zentralistische. Die Präsenz eines grossen Literaturreservoirs ist die beste Voraussetzung für die geisteswissenschaftliche Arbeit. Was den blossen Literaturnachweis betrifft, so ist der gedruckte Katalog der British Library die ideale Norm. Nachweise brauchen nicht detaillierter zu sein als sie dort zu finden sind. Für alle künftigen Verbund- und Zentralkataloge historischer Bestände sollte er als Vorbild dienen, selbst wenn dieses Vorbild in einem ersten Anlauf unerreichbar bleibt.

Ebenso scheint im maschinenlesbaren Katalog der englischen Drucke des 18. Jahrhunderts eine ideale Norm für die retrospektive Nationalbibliographie gefunden worden zu sein. Er unternimmt, und das scheint mir wesentlich, keinen Versuch, auch die letzte Information über einen katalogisierten Titel zu bieten. Er enthält die Angaben, die auch anspruchsvoller Benutzung gerecht werden. Und er enthält dazu ein Feld, in dem jederzeit in diskursiver Form jede zusätzlich gewünschte Information untergebracht werden kann. Mit anderen Worten: er verzichtet auf jene Perfektion, die häufig von Forschern wie von Bibliothekaren als unabdingbar für eine Nationalbibliographie gefordert wird. Aber er macht durch seine prinzipielle Offenheit und Unabgeschlossenheit für die Zukunft den perfekten Eintrag möglich.

Es ist bisher kaum wahrgenommen worden, dass die Arbeiten in London, die in überraschend kurzer Zeit ausgeführt wurden, nur der Anfang eines gigantischen bibliographischen Unternehmens in der Erschliessung historischer Bestände sind. Eine zweite Arbeitsstelle in Kalifornien, die mit London ständig in Verbindung steht, arbeitet die Bestände in den amerikanischen Bibliotheken auf. Und jüngst ist der Plan bekannt geworden, auch die bisher konventionell geführten Kataloge in maschinenlesbare Form überzuführen<sup>30</sup>. Zusammen mit dem bereits vorhandenen maschinenlesbaren Inkunabel-Census in der British Library läge damit eine geschlossene maschinenlesbare retrospektive Nationalbibliographie für den anglo-amerikanischen Raum bis etwa zur Mitte des 19. Jahrhunderts vor, in der die Bestände aller wichtigen Bibliotheken in England und in den Vereinigten Staaten vereinigt sind.

Welchen Vorsprung dies gegenüber den kontinental-europäischen Bemühungen um retrospektive Nationalbibliographien bedeutet, ist kaum abzusehen. Aber es ist ohne weiteres deutlich, dass gerade die Forschungsrichtungen und die Forschungsgebiete, die in den nächsten Jahren (und vielleicht in der Zukunft überhaupt) stark in den Vordergrund treten werden, eine Grundlage erhalten, wie es sie sonst nirgendwo gibt. Die Herausforderung, die darin liegt, scheint bisher allein in Paris verstanden worden zu sein. Jedenfalls ist man sich dort wohl darüber im klaren, dass ihr nur auf aussergewöhnliche Weise begegnet werden kann. Und so erklärt sich wahrscheinlich das Grossprojekt, das Präsident Mitterrand angekündigt hat.

### 5. Möglichkeiten in einem dezentralisierten System

In dezentralisierten Systemen – um zu bescheideneren Verhältnissen zurückzukehren – ist eine solche schnelle und umfassende Verzeichnung von historischem Schrifttum nicht oder nur mit sehr viel grösserem Aufwand zu erreichen. Man ist daher auf Hilfsmittel angewiesen, die einerseits die Herstellung von retrospektiven Bibliographien und Nachweisinstrumenten beschleunigen können und andererseits von sich aus zu einer «forschungsgerechteren» Erschliessung der historischen Bestände beitragen können als es sie zurzeit gibt.

#### *Das Handbuch der historischen Buchbestände in der BRD*

Als ein solches Hilfsmittel betrachten wir das *Handbuch der historischen Buchbestände in der Bundesrepublik Deutschland und in West-Berlin*, das seit einiger Zeit in Arbeit ist und von der Stiftung Volkswagenwerk im Rahmen ihrer Schwerpunktförderung «kulturwissenschaftliche Dokumentationen» gefördert wird<sup>31</sup>. Es ist als eine neuartige Form der «Inventarisierung» der gedruckten Überlieferung gedacht und in der Erfassung nicht auf den einzelnen Titel gerichtet. Es sieht seine Aufgabe vielmehr darin, Bestände zu identifizieren und zu beschreiben, wie sie sich in den Bibliotheken vorfinden. Es zielt auf die Erkenntnis und Mitteilung von Strukturen in den Beständen, wenn möglich auf eine Weise, die einen

<sup>29</sup> Vgl. Ludger SYRÉ. *Retrospektive Konversion: Theoretische und praktische Ansätze zur Überführung konventioneller Kataloge in maschinenlesbare Form in den USA, Grossbritannien und der Bundesrepublik Deutschland*. Berlin, 1987.

<sup>30</sup> Henry L. SNYDER. «The English Short-Title Catalogue: A Proposal» *The Library*, Sixth Series 10 (1988) 191–193.

<sup>31</sup> Vgl. *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie*, 32, 1985, S. 379–388, und *Das Handbuch der historischen Buchbestände: Ein Zwischenbericht*. Münster, 1987.



Vergleich zwischen Bibliotheken desselben oder eines ähnlichen Typs zulässt. Die Aufmerksamkeit gilt den Bestandsgruppen als jenen grösseren Einheiten, deren Ensemble den Charakter einer Bibliothek ausmacht, ihre Eigenart konstituiert und ihre besondere Leistungsfähigkeit begründet.

Historische Buchbestände im Sinne des Handbuches sind Bücher, Zeitschriften und gedruckte Ephemera, die zwischen dem Beginn des Buchdrucks und dem Jahre 1900 entstanden sind. In besonderen Fällen werden auch Bestände des 20. Jahrhunderts berücksichtigt. Die handschriftliche Überlieferung bleibt ausser Betracht. Es sollen zwischen 800 und 1000 Bibliotheken aufgenommen werden – von den grossen Bibliotheken mit überregionaler Bedeutung bis hin zu alten Schulbibliotheken, die nur noch rudimentär erhalten sind.

Die Bibliotheken werden nach einem festen fünfteiligen Schema beschrieben: Bestandsgeschichte – Bestandsbeschreibung (das Kernstück jedes Eintrags) – Kataloge – und zwei bibliographische Übersichten: über Archivalien und Veröffentlichungen zur Bibliothek und Veröffentlichungen zu ihren Beständen. Das Schema ist so gewählt, dass es ein festes Gerüst abgibt und zugleich flexibel für die jeweiligen Erfordernisse ist. Für die Zusammenstellung des Handbuches wurde eine besondere Organisationsform gewählt: eine Zentralredaktion und fünf an verschiedenen Orten angesiedelte Regionalredaktionen, von denen die einzelnen Bibliotheken besucht und, wenn kein geeigneter Mitarbeiter am Ort zu finden ist, auch beschrieben werden.

### *Ziele*

Wir hoffen, mit dem Handbuch mehreres zugleich zu erreichen:

- a) Eine Gesamtübersicht über die vorhandenen historischen Buchbestände in einem hochgradig dezentralisierten Bibliothekssystem. Nach den Verlusten des Zweiten Weltkriegs ist eine summarische Bestandsaufnahme nicht erfolgt, und es ist vielfach nicht bekannt, was erhalten geblieben ist. Die Bestandsaufnahme richtet sich nicht nur auf Schrifttum, das im deutschsprachigen Raum entstanden ist, also nicht nur auf das für die retrospektive Nationalbibliographie einschlägige Schrifttum, sondern auf das gesamte Schrifttum, so dass sich auch ein Überblick über die vorhandene fremdsprachige Literatur ergibt.
- b) Eine Orientierung über die Schwerpunkte und Besonderheiten in den Beständen. Dadurch sollen die Planungen für Katalogunternehmen erleichtert werden, und zwar in mehrfacher Hinsicht. Der im Aufbau befindliche Verbundkatalog soll in mehreren Phasen realisiert werden. Auf die erste Phase – München und Göttingen – wird eine zweite mit der

Einbeziehung von offensichtlich wichtigen Bibliotheken folgen. Aber schon für die dritte Phase wird eine Prioritätsskala nötig sein, die sich aus dem Handbuch gewinnen lässt.

- c) Eine Übersicht über die erforderlichen Restaurierungs- und Konservierungsmassnahmen. Die Autopsie der Bestände macht es in jedem Falle möglich, solche Bestände zu identifizieren, bei denen vordringlich gehandelt werden muss. Die weiteren Massnahmen können dann sicherer geplant werden, als es sonst der Fall wäre. Zudem lässt sich für jede Region und für das gesamte Bibliothekssystem der Gesamtaufwand leichter abschätzen, wenn zumindest kursorische Beschreibungen des Zustandes der Bestände in einzelnen Bibliotheken vorliegen.
- d) Eine Hilfe für den Forscher bei der Ermittlung von Bestandskomplexen, die für bestimmte Arbeitsvorhaben wichtig sind. Bereits heute gibt es Forschungsprojekte, die auf solche Bestandskomplexe in Bibliotheken rekurrieren und ihren Zugang nicht in erster Linie über einen alphabetischen Verfasserkatalog suchen. Für sie sind die Bibliotheken weniger Zulieferer von punktuell benötigter Literatur als Archive neuer Art: Knotenpunkte geistiger Netze, deren Verknüpfungen noch zu erforschen sind.
- e) Eine Verbesserung der geisteswissenschaftlichen Literaturversorgung unter den Bedingungen restriktiven Zugangs aus konservatorischen Gründen. Historisches Schrifttum wird zunehmend weniger in den Leihverkehr gegeben, und in Zukunft wird das historische Buch voraussichtlich nicht mehr zum Wissenschaftler gebracht werden, sondern er wird es am Ort der Aufbewahrung aufsuchen müssen. In dieser Situation wird nicht nur ein Verbundkatalog benötigt, sondern auch eine Orientierungsmöglichkeit über zusammengehörige Bestände.

Das Handbuch wird in einzelnen Regionalteilen erscheinen und neben einem Gesamtregister für jeden dieser Teile ein separates Register haben. Dadurch hoffen wir, nicht nur das Bibliotheksprofil der grossen Regionen verdeutlichen zu können, sondern auch Zugänge zu regional vorhandenen Beständen erleichtern zu können. Überhaupt liegt es im Interesse des Handbuches, Bestandsprofile sichtbar zu machen. Diese Bestandsprofile sollen jedoch nicht einem Selbstzweck dienen.

Die Bibliotheken Europas werden in Zukunft zusammenwachsen. Sie werden sicher nicht zu einer Bibliothek verschmelzen, aber sie werden sich mehr und mehr als Träger des Kontinuums der gedruckten Überlieferung verstehen. Damit kommt die gedruckte Überlieferung als Ganzes in den Blick, und dies wird

gerade in den Bereichen, die uns wahrscheinlich in Zukunft vordringlich interessieren, neue Einblicke eröffnen. Wenn wir unsere Textkultur in ihrer Entstehung und Ausbreitung verstehen wollen, gewinnen die Bibliotheken zentrale Bedeutung, und wir müssen unsere Bibliotheken in neuer Weise als kulturelle Artefakte betrachten. In dieser Situation werden Raster benötigt, mit denen Bestände erfasst und gekennzeichnet werden können. Für die moderne Literatur gibt es Ansätze zu solchen Rastern, für die historischen Bestände ist man noch bei ersten Überlegungen<sup>32</sup>. In dieser Phase dürften Arbeitsinstrumente wie das *Handbuch der historischen Buchbestände* als ein neuer Typus von Nachschlagewerk hilfreich sein.

## 6. Schlussfolgerung

Ich kehre zu meinem Ausgangspunkt zurück: Die Bibliothek der Zukunft dürfte anders aussehen, als man sie sich in den 70er Jahren vorgestellt hat. Sie wird eine Sammlung von Büchern bleiben, aber sie wird die gedruckte Überlieferung unter Ausnutzung neuer Techniken bewahren, erschliessen und für die Benutzung zugänglich machen. Wir sollten uns von den technischen Entwicklungen nicht blenden lassen. Der Computer ist ein ausgezeichnetes und vielseitig verwendbares Hilfsmittel, von dem man nicht genug Gebrauch machen kann. Aber er wird das Buch wohl nicht verdrängen, schon gar nicht das historische Buch. Dem historischen Buch muss unsere Sorge in den nächsten Jahren gelten – nicht aus bibliophilen oder antiquarischen Motiven, sondern aus der Sorge darum, dass wir die Forschung in der rechten Weise stimulieren. Die moderne Bibliothek und das alte Buch schliessen sich nicht aus. Im Gegenteil: die beste moderne Technik ist gerade gut genug für das historische Buch – für seine Erschliessung, für seine Erhaltung und für seine Benutzung.

Anschrift des Autors:

Prof. Bernhard Fabian  
Englisches Seminar  
Westf. Wilhelms-Universität  
Johannisstrasse 12–20  
D-4400 Münster

## Zu Konzeption und Einsatz von EDV

Hans-Peter Staehli

Nicht alles lässt sich vorausplanen. Viele Wege führen in die Informationszukunft. Aber einzelne unter ihnen sind kräftesparender als andere.

### 1. Die 5 'K'

EDV-Verantwortliche sind stets darauf bedacht, durch das Gesetz von Murphy nicht eingeholt zu werden. Die mechanische Variante dieses Gesetzes lautet: «Nachdem nun der Deckel mit 16 kräftigen Schrauben gesichert ist, entdeckt man, dass die Dichtung vergessen wurde». In diesem Beispiel existieren noch nicht die komplexen Zusammenhänge, mit denen man in der Informatik konfrontiert wird.

Eingedenk der Tatsache, dass Absolutheit unerreichbar bleibt – es sich also auch hier nur um erstrebenswerte und nicht um 100%ig erreichbare Ziele handeln kann – können die folgenden 5 'K' der Hard- und Software kostspielige Fehlentwicklungen verhindern helfen.

#### A) Kontinuität:

Möglichkeit, weitere Hard- und Software-Einheiten an Bestehendes anzuhängen («horizontale Erweiterung»).

Dies setzt einen modularen Aufbau von Hard- und Software und klar definierte Schnittstellen zwischen Basis- und Aufbaukomponenten voraus. Die einzelnen Module sollten sich auf Fehlerfreiheit und Robustheit weitgehend austesten lassen.

#### B) Kompatibilität:

Möglichkeit, Bestehendes durch neuere, leistungsfähigere Technologie auszubauen, ohne die Brauchbarkeit der noch eingesetzten älteren Hard- und Software und der bestehenden Daten einzuschränken («Aufwärtsverträglichkeit»).

In den elektronisch erfassten Daten steckt ein enormes Kapital. Daten- oder gar Programmkonversionen von einem System A in ein (grundlegend) anderes System B sind aus der Sicht von Datenverlust und

<sup>32</sup> Im Anschluss an die «Conspectus»-Planungen.